

aber die beiden Königinnen seines Herzens gewahrt wird, steht er plötzlich still und murmelt). Donnerwetter! det is Pech! (indem er sich wieder umdreht und nach der Regelbahn zurückgeht). Uebrigens dadrum keene Feindschaft nich!

Anekdoten.

Das Bild.

Eine eitle junge Frau, die sich mit ihrer Köchin allein in der Stube befand, drehte sich, sich selbst bewundernd, vor dem Spiegel hin und her, und sagte dabei: „Seh' mich mal an, Charlotte, wie nett ich gewachsen bin! Keine Ecke, Alles so rund und in einander geschlungen.“

„Ja,“ antwortete das Mädchen, „wie' ne Prekel.“

Schade!

Ein alter verliebter Beck ging eines Abends einer fein gepußten Dame nach, und wollte eben ihren Arm ergreifen. „Soll ich vielleicht leichten?“ fragte höhnisch eine Köchin, die zufällig mit einer Laterne vorüber ging. „Nein!“ antwortete der alte Herr, „das Licht ist immer in mir; ich brauche kein Licht!“

„Ach det is Schade,“ versetzte die Erste, „det is ewich schade, det Se nich bei uns uffen Flur hängen!“

Noch weniger!

Eine für Alles Gemietete, die nur ein Auge

hatte, stieß, vom Markte kommend, mit ihrem Korbe an einen äußerst kleinen Herrn. „Na!“ rief dieser entrüstet, indem er sich die Stoßende ansah, „was ist denn das für Dummheit? Ach so! Sie sehen wohl Alles nur halb?“

„I manchmal noch weniger!“ antwortete die Befragte, „Sie zum Exempel seh' ich gar nich!“

Unterschied.

Ein junges Bürschchen, das als Gast in einer schlechten Kneipe Berlin's sich befand, neckte die Köchin unaufhörlich, die eben die Stube ausfegte. „Hören Se,“ sagte sie endlich im gerechten Zorne, „Sie sind hier einkehr't, ich kehr' aber hier aus!“ Mit diesen Worten warf sie ihn zur Thür hinaus.

Was nun?

Ein junges Mädchen, wie viele in Berlin, von unersättlicher Lesesucht befallen, hatte die üble Gewohnheit, des Abends im Bette noch zu lesen, aber — dabei immer einzuschlafen. Die Mutter, sich in den Willen der gebildeten Tochter fügend, hatte der neuen Köchin den Befehl gegeben, an jedem Abende bei der Mamsell nachzusehen, und das Licht zu löschen.

Eines Nachts, als Madame im tiefsten Schlafe liegt, wird sie von der schreienden Köchin geweckt: „Madam, Madam! wat soll ich nu machen?“

„„Mein Gott, was ist denn?““

„„De Mamsell?““

„„Nun, um Gotteswillen! sie ist doch nicht zu Schaden gekommen?““

„I nee, aber se hat det Licht heite alleene ausgemacht!“

Das hat nichts zu sagen.

Bei einem Hochzeitsschmause begoß eine ungeschickte Köchin das prachtvolle Kleid der Braut mit einem Teller voll Suppe, den sie ihr eben reichen wollte.

„Machen Se sich nischt draus, Mamsell!“ tröstete die Unvorsichtige, „draußen in de Küche is noch eene ganze Terrine voll Suppe.“

Der Roman.

Ein Allesmachende las eines Abends einen Roman, als der junge Herr dazu kam und sie fragte: wer die Erzählung geschrieben hätte. „I Se woll'n mir woll foppen?“ rief das Mädchen, „det sehen Se doch, det er jedruckt is!“

Das neue Stück.

Eine Dame schickte ihre Köchin auf die Straße, um nachzusehen, welche Stücke heute im Theater gespielt würden. Der Bescheid lautete: „Erst Engelsche Stiebelwiche in de Neumannsgasse un denn Nathan der Weise.“ — Dicht über dem Comödientettel war die andere Ankündigung angeklebt.

Die künftige Beschäftigung.

Zwei Köchinnen klagten sich auf dem Hausflure ihre Noth, und die eine nannte ihre Herrin einen

bösen Satan, der den ganzen Tag über tobe und schelte.

„Na,“ rief die Andere aus, „so viel is jewiz, die kommt ooch nich in'n Himmel!“

„Die nich in'n Himmel?“ erwiderte jene, „die kommt erscht recht hin! Die muß ja donnern helfen!“

Die beiden Tassen.

Eine Bürgerfrau hatte zu Weihnachtsgeschenken für ihre Töchter zwei schöne, vergoldete Tassen gekauft, und befahl ihrer Köchin: dieselben aus dem bezeichneten Laden zu holen. Die geschickte Ungeschickte ließ aber unterwegs eine der porzellanenen Schaaalen auf die Erde fallen, und stand eine kurze Zeit betrübt neben den Trümmern. Endlich ging sie nach Hause und überreichte, ohne etwas zu sagen, die eine Tasse.

„Das ist ja nur eine Tasse,“ flüsterte die Frau, „wo ist denn die andere?“

Verlegen stotterte das Mädchen: „die Andere? Det is ja die Andere!“

Revanche.

Eine aufgepußte Dame, deren Stand man leicht errathen konnte, stieß auf der Straße eine vorübergehende Köchin etwas unsanft an. „Na,“ revanchirte sich diese, „mach' Se sich man nich so breet, Sie jemeenet Mensch! Wat sie is, bin ick schonst lange jewesen.“

Façon de parler.

Eine für Alles, die von ihrer Herrschaft bei einer

Luffahrt über Land mitgenommen worden, und das Unglück erlebt hatte, daß der Wagen umwarf, erzählte diesen Vorfall ihrer Haus-Collegin und äußerte schließlic: „Ja, et is noch en wahres Glück, det bei det Unglück jückerlicherweise keen Maleer passiert is.“

Richtige Bemerkung.

Zwei Köchinnen gingen durch das Portal des Schlosses, in welchem die Sänfte ausgestellt ist. „Du!“ sagte die Eine, „worum mach denn woll hier die Portcheese immer stehen?“ „Weil sich Keener dragen läßt!“ war die Antwort.

Die Spazierenden.

Zwei Andere standen am Schauspielhause. „Sage mal,“ fragte Charlotte, „worum mach’ en der Platz da eijentlich Schandarmen-Marcht heeßen? Werden denn da welche verkooft?“

„Nee,“ antwortete Karoline, „det is blos, damit sich Keener traut zu sagen, die neue Kirche is ’ne alte.“

Das Glück.

Ein Maurer hatte das Unglück, von einem hohen Gerüste zu fallen und den Hals zu brechen. Als man ihn wegbringen wollte, entdeckte eine Köchin, welche dabei stand, daß er noch ein Messer in der Hand hatte. „Herjrees!“ rief sie, „et is doch en wahres Glück, des der Mensch nich uf det Messer gefallen is!“

Stichelei.

Auf dem Spittelmarke ging neulich eine Allesmachende umher, und schien etwas mit den Augen auf der Erde zu suchen. „Wat suchste denn hier!“ fragte sie ihre Freundin, „Du hast woll deine Schwenzelfenja verloren?“

„Ach nee!“ antwortete die Erstere weiter suchend, „sag’ mal, weest Du nich vielleicht Lowise, wo hier de Spittelkirche is?“

Kleiner Streit zwischen einer Hausfrau und ihrer Köchin.

Frau. Aber Friedrike, Du hast schon wieder den Braten anbrennen lassen!

Köchin. Nee, Madam, der is ganz alleene anzubrennt!

Frau. Was, Du willst mich noch zum Besten haben?

Köchin. Zum Besten? I davor behüte mir der Himmel! Nee, ick spaße ja man.

Frau (außer sich). Verdammtes Mensch, mach mir nich böse!

Köchin (ganz gleichgültig). Wozuden det noch. Sie scheinen mir schon etwas böse zu sind.

Frau. Du weest doch, daß de zum Ersten ziehst.

Köchin (die Hände faltend). Ach, wenn man schon der Zweete wäre!

Frau. Halt Sie’s Maul, sag’ ich!

Köchin. Wozuden? det is mir ja anzewachsen!

Frau (wüthend). Bist du nu ruhig Knochen! oder ich rufe meinen Mann!

Köchin (achselzuckend). Ja, denn jehet et mir

schlecht; jejen zehne kann ich mir nich vertheidigen.

Frau (verschluckt die Galle und wird etwas milder).
Sag' mal, Friederike, hat Dich denn der Satan ver-
führt, daß Du immer das letzte Wort haben mußt?

Köchin. Ja, ich habe't von ihnen gelernt!

Frau (indem sie fortgeht). Geh' zum Teibel!

Köchin (ihr höhnisch nachrufend). Also soll ich
wieder bleiben, Madam?

Einer oder der Andere.

Ein Mädchen für Alles bot ihrem Geliebten,
einem ehrenfesten Bombardier, Ueberbleibsel vom
Mittagsessen mit den Worten an: „Neimann, wol-
len Sie den Kalbsknochen abknabbern? sonst thu ich
noch en Bissen dazu un jeb et den Hund.“

Geduld.

Das Dienstmädchen einer Geheimeräthnin saß
auf dem Hofe, hielt das jüngste Kind ihrer Herrin
im Arm und las in einem Romane, der sie außeror-
dentlich spannte. Mitten in dieser angenehmen und
bildenden Lectüre fing jedoch das Kind zu schreien
an. Statt es zu beruhigen, gab sie ihm einen Schlag
und rief ärgerlich: „Halt's Maul, Geheimerathsjeere,
un warte bis der Räuber dobt is!“

Naive Frage.

Auguste bekam von ihrer Herrschaft ein Billet
zur Aufführung des Göthe'schen „Faust“ geschenkt,
welche durch die Meisterdarstellung Mephisto's durch
den genialen Seydelmann zu einem Kassenstücke der
Berliner Hofbühne geworden. Kurz darauf ging
Jemand aus der Familie ebenfalls in den „Faust“
und unterhielt sich darüber mit den Andern beim
Abendtische.

„Ach Herrjees, sagen Se mal,“ fragte das Dienstmädchen neugierig, „is der Deibel ooch wieder vorjekommen?“

Mittheilungen aus dem Stammbuche einer Köchin.

1.

Ich lernte Dir kennen, Scharlotte, un liebte Dir. Das Leben ist, wie ein großer Dichter sagt, eine weite Reise, wo man sich trennen muß un wider begegnet. Wo du auch sein machst, mein Herz ist immer bei Dich wann auch nicht der Körper.

Dies zur Erinnerung an Deinem Freund.
Steffhan Pекker, Drachoner.

2.

Friede sei mitt Dir!

Dies jun Andenken an Deinen
Friede Niperdach, Kirasirer.

3.

Wat soll ich dir reinschreiben, liebe Freindinn, dein Upschiet hat mir tribe gemacht un Nu will et nicht recht bei mir jehen. Das is Recht, schendlich Das, du Fortmußt, denn wir hebben viel Vergnichte stunden zusammengelebt. und du Bieft iberzeicht, das ich dir Gans gut war. Vergeß nicht die vergnichte stunden mit unser beiden Gelübden bei Karosell, wo wir schifften un sie uf de helzerne Ferde ritten un in den Rink staachen. Und vergeß nich die Danzerei un Wurschtpiknik bei Wiedecks, wo mein Liebster so nen langen Leibrock anhatte un wie wir noch so viel Kafen, daß wier Kauf muhsten, weil wir uns nicht mit Achtung behandelten was ooch recht war, und

was noch nachher wurde. Un ich habe zum Schlusse noch eine recht Froße, Bitte an Dir, das Du mir schreibst, wenn ich dir schreibe. Vergiß mein nich!

Deine geliebte Freundin
Nika Trisepaf.

Ueb immer Drei und Nöthlichkeit.

4.

Liebe Scharlote. Ich kann dir nich viel Kluches Schrei Ben, denn meine Er ziunk Ich nich da Nach gewesen zum Andenken

An deine liebens Würdiche Freintin
Kechin Mattilte Spirigki.

Seifzerr folgen dir!

5.

Bei Deiner Abreise muß ich einen Fersch machen, wie ich dir schon manchen gemacht habe. Ich habe mich 2 Dage besonnen.

Leb wohl Du theitres Land das mir geboren,
Die Ehre ruft mir wieder fort von Dir!

Dies zur Erinnerung
an deinen ewigen Sperling, Dischler.

6.

Dummet Zeich mit det Inschreiben int Stammerbuch bei Trennungen! dadrauf kommt et nich an det is alles übrich! wenn man eenen jut is! Un muß man einen jehen lassen so hilft et ooch nischte wenn man da noch lange krißelt, darum muß er doch fort! Ich wees nich wat ick schreiben soll un habe hier Schillersch Gedichte ufgeschlagen un en ersten besten genommen weil er mir uf mir un dir zu passen scheint.

Weinet um mich, die ihr nie gefallen,

Denen noch der Unschuld Lilien blühen,
 Denen zu dem weichen Busenwallen,
 Heldenstärke die Natur verliehn.
 Mit diesen Wunsche bleibe ich
 Symbolus: Dein Grenadier Stürmsch.
 Wie so.

7.

Du kannst mich — un wirst mir auch nie verkennen!
 Zum Andenken an Deinen Anbeter
 Schumachergehilfe Adonis.

8.

Rosen heulen, Stürme welken,
 Alles zeicht das Grab uns an,
 Bald wird Schmerz die Liebe heilen,
 Wenn wir's nicht verhüten kennen, daß die Schei-
 destunde kommt an.
 Du mußt mit dieses Gedicht vor lieb nehmen,
 denn mehr als er kann gibt nur ein Schurke.

Der ich bin Dein
 Tobias Parriser
 Kleidermachergefelle vormals Landwer?

9.

Kurz ist der Schmerz!
 Dieß wünscht Dich liebe Kuh sine bei dei-
 nen Apshiet der der dir des schreibt.
 Dein fetter Joseph Pamuffel.

10.

Ach liebe Freintin, taß Tu auch scheiten mußeß
 taß dhut mich W, tenn der Trennungschunde taß
 ist taß schmerzliche im Löpen, ach was ist taß schlimm!
 Aper verbraue man auf tem himmel, ach! taß is ter
 Droost 4 leitente Seeeeelen, Taße sich jenseids wie-
 derfinten. Seeens von uns muuß freilich zueersch

ruff aper die Foorseunk wirds Untere schon nachkomen
lassen. siß freilich schlimm, wann sich zwee Stück
Herzen haben kennen chelernt, Tase sich witter
drennen sollen, aber wasen mal nicht zu Entern is,
das is is nicht zu entern. Drum lep wohl und tenke
an Deine Drennung pedrübde

Freintinn

Torotee Liper aus Meissen.

11.

Wo Freundschaft, Liebe und Geduld
In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel

Joseph Pexke
zur Andenkung.

Symbolam.

Kannste mich nicht noch 17 Silbergroschen
pumpen liebe Scharlodte ehr de weggehst?
Ich habe mir meine Stiebeln verfohlen las-
sen un nu arrevirt mir det Pech, det ick
gestern als un in Schaffkopp meine ganze
Gascheerspülthabe, un nu ganz bloß da-
stehe un führt Verfohlen nischt habe.
Rück Du man also noch mal raus. Gene
Liebe is de andere werth.

12.

Drennen uns gleich Thal und Higel
Laß das Schicksal seinen Lauf;
Denn die Freundschat hat ja Flüchtel
Un die hältst, du Mensch nicht auf!

Dies zum Dranzu Denken an

Cadarinna Rikel.

Quäte nie ein Thier zum Schmerz.
Denn es fühlt wie Du den Scherz.